



Wie Musik mein Leben veränderte – Bierzelt löst Konzertsaal ab

Seminararbeit zum 4. Jugendreferenten- Seminar Süd 2006/ 2007
von

Carmen Weckesser

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Seite 3
Das Dorfner Volksfest Teil 1	Seite 4
Das Vororchester	Seite 5
Das Schulorchester	Seite 7
Spanien	Seite 8
Der Alltag kehrt ein	Seite 10
Die Stadtkapelle	Seite 11
Finnland	Seite 13
Der dritte Platz	Seite 14
Bierzelt, ich komme	Seite 15
Das Dorfner Volksfest Teil 2	Seite 17

Vorwort

Für viele Musiker steht ein großartiges Konzert in einem Festsaal auf der Wunschliste ganz oben. Sie wollen mit ihrer klassischen konzertanten Musik die Leute begeistern.

Doch ist das wirklich so ein enormes Ziel? Kann man mit seiner Musik nur Menschen mit Musikkenntnis oder Liebhaber einer speziellen Musikrichtung faszinieren?

Ich habe beide Richtungen der Musik erlebt. Am Anfang, wenn man aus dem klassischen Bereich mit großen gefüllten Konzertsälen kommt, bei denen man Standing- Ovationen erleben durfte, ist einem die Bühne in einem Bierzelt fremd. Man hat plötzlich Kontakt zu seinem Publikum. Sonst trat man von einem Nebeneingang der Bühne auf und verließ sie nach dem geplanten Programm wieder auf dem selben Weg. In diesem Moment ist es undenkbar, die Disziplin zu missachten und sich mit dem Publikum zu unterhalten.

Bei der Bierzeltmusik, die eigentlich im bayrischen Teil Deutschlands zu Hause ist, ist viel Tradition und Menschennähe dabei. Es werden meist bürgerliche Märsche und Polken gespielt, die sich in ein Traditionsleben eingliedern. Die Musik ist eine Art Verknüpfung von allen Menschen in diesem Bereich, die sich der Tradition widmen. Sie kommen aus unterschiedlichen Bürgerschichten und haben verschiedenste Interessen, doch bei der Musik sind sie eine große Gruppe. Man kann mit der traditionellen Bierzeltmusik Jung und Alt begeistern, Rapper und Punks.

Dieses Gefühl, auf der Bühne zu sitzen und die Musik zu spielen, die so viele verschiedene Menschen zusammenbringt möchte ich in diesen Seiten zum Ausdruck bringen.

Das Dorfner Volksfest 1. Teil

„Tusch!“

Michael, unser Kapellmeister, steht vor uns auf der großen hölzernen Bühne und gibt den Einsatz für den ersten Tusch des Abends. Es ist Samstag Abend 19 Uhr. Während alle anderen in meinem Alter von zarten zwanzig Jahren sich für einen Diskobesuch zu Hause vorbereiten, sitze ich in einem großen Bierzelt des Dorfner Volksfestes und spiele Musik. Nach drei Stücken ist die erste Serie vorbei und während überlegt wird, welche Stücke wir als nächstes auflegen schweift mein Blick ins Publikum. Unter dem bayrischen Fahnenbanner sind bisher nur vereinzelte Tische, von Männern in Lederhosen und Frauen in bunten Dirndlkleidern, belegt. Sie bieten ein kleines, aber buntes Bild. Ja, hier lebt noch die Tradition!

Mein Blick geht zurück auf die Bühne zu den Leuten aus meiner Kapelle, die mir in den letzten anderthalb Jahren so ans Herz gewachsen sind. Hans, der Tubist, hat wie immer seine Schnupftabakdose ausgepackt, nimmt eine Brise und reicht die Tabakdose an Michael und Robert, die Posaunisten, weiter. Das Trompetenregister unter Sepp und Adam überlegten sich die nächste Serie, während die beiden jüngsten Spieler am Flügelhorn und am Bariton sich über die neusten PC- Spiele unterhalten. Der Aushilfsspieler am Tenorhorn verfolgt dieses Gespräch fasziniert und schneidet zwischendurch eine Grimasse, die darauf schließen lässt, dass er mit diesem Thema nur wenig anfangen kann. Walter, der Schlagzeuger, der von uns allen liebevoll „Schönling“ genannt wird, unterhält sich gerade angeregt mit einer vollbusigen Bedienung.

„Serie 12!“ gibt Michael an und ich widme mich wieder meinen Noten. Ich freue mich, denn in der Serie ist mein absoluter Lieblingsmarsch enthalten, der „Deutschmeister Regimentsmarsch“. Ich schaue zu Michael hinüber und sehe sein Lächeln, er hat mir zu liebe diese Serie aufgelegt. Dieser Marsch war der allererste Marsch, den ich jemals gespielt habe und das ist immer etwas besonderes für mich.

Gegen 21 Uhr füllt sich das Zelt langsam. Die Menschen strömen zu den beiden Haupteingängen herein und die Bedienung, der vor zwei Stunden noch ein Scherz auf den Lippen lag, sieht man nur noch mit vollen und leerem Geschirr vorbeihuschen.

Wenn man sich jetzt das Publikum so anschaut kann es unterschiedlicher nicht sein! Rechts neben der Bühne, nahe der Zeltwand, sitzt eine Dame in edler Abendrobe mit einer Gucci-Handtasche zusammen mit ihrem Begleiter in einem maßgeschneiderten Nadelstreifenanzug. In der Zeltmitte hat sich eine Gruppe Jugendlicher in Heavy Metall- T-Shirts niedergelassen. Sie schauen immer wieder grimmig zu einer anderen Gruppe, die sich dem Kleidungsstil zufolge der Hip- Hop Musik zuwendet. Weitere solcher Ausnahmen sieht man nur noch wenige im Zelt, denn der Großteil ist im traditionellen Gewand gekleidet, vom Kleinkind über den Jugendlichen bis zum Erwachsenen.

Am Hendlstand sehe ich einen Mann mit vollem Rauschbart stehen. Im ersten Augenblick glaube ich den ehemaligen Dirigenten des Vor- und Schulorchesters zu erkennen... Die gleiche hellbraune Cordhose, das lilafarbene Hemd mit der Camelapplikation an der rechten Brusttasche und der undefinierbaren Musterung. Selbst die Gestik wie er sich über den Bart streicht und sich bewegt...

Doch beim zweiten Hinschauen erkenne ich den Trugschluss.

Das Vororchester

Als ich in die fünfte Klasse des Gymnasiums kam begann mein Leben mit der Musik und sie nahm und nimmt bis heute auch noch einen großen Teil in meinem Leben ein.

In der ersten Musikstunde an der neuen Schule fragte unser Musiklehrer, Herr Bähr, ob und wie lange jemand von uns ein Instrument spielt. Wir waren alle erst in eine neue Klassengemeinschaft zusammengewürfelt worden und so schauten wir alle in der Klasse herum, wer sich meldete. Viele spielten Klavier und Blockflöte, doch diese Instrumente waren für unseren neuen Musiklehrer nicht sehr interessant. Er suchte neue Mitglieder für sein Symphonieorchester. Ich wurde gefragt, ob ich im Klarinettenregister mitspielen möchte, obwohl ich im Instrumentalunterricht nicht gerade fleißig war. Doch das kleine Wörtchen „Ja“ brachte mich wirklich zu meiner Überraschung in das schuleigene Vororchester mit großer symphonischer Besetzung.

Jeden Freitag nach der Schule war von 14-15 Uhr Probe. Mit zittrigen Knien und meinem Klarinettenkoffer in der Hand betrat ich zum ersten Mal den Proberaum. Der Dirigent stellte uns vor und wies uns unsere Plätze zu. Wir, das waren Katja die auch Klarinette spielte, Julia, eine Flötistin und ich. Von fünfunddreißig Paar neugierigen Augen wurden wir zum Platz begleitet; ebenso begleitete uns unterschwelliges Getuschel und Gemurmel. Der Weg erschien

mir endlos lang und ich versuchte so schnell wie möglich auf meinen Platz zu gelangen. Schüchtern setzte ich mich auf den zugewiesenen Stuhl, baute mein Instrument zusammen und begutachtete meine neuen Noten. Schon war es ruhig im Orchester, da Herr Bähr vorne seine Hände gehoben hatte und jeder andere hatte sein Instrument in Bereitschaft um gleich spielen zu können. Ich war fasziniert von dieser Ruhe und der Disziplin, dass ich diesem Akt mit offenem Mund folgte. Ein Blick zu Julia und Katja zeigte mir, dass auch sie überrascht schauten. Noch zwei Handbewegungen des Dirigenten und es erklang das sinnliche Spiel von „Pump and Circumstances“ So eine Klangfarbe kannte ich bisher nur aus der Sicht des Publikums . Doch der Gedanke ein Teil dieses Orchesters mit seiner Klangfarbe zu werden, faszinierte mich.

Nach dieser Probe ging ich mit gemischten Gefühlen nach Hause. Auf der einen Seite war ich Stolz ein Teil dieser großen Musikgemeinschaft zu werden, auf der anderen Seite plagten mich die Zweifel: „War ich wirklich so gut, um in dieser Gruppe mithalten zu können? War ich den Anforderungen gewachsen?“

Schon am nächsten Tag nahm ich meine Klarinette zur Hand und fing zu üben an. Ich wollte gut sein und mein Ziel, am Ende des Schuljahres ein unverzichtbarer Teil dieses Orchesters zu sein, trieb meinen Ehrgeiz an.

Die Woche verging wie im Fluge und schon war wieder Freitag und Probe. Die Mittagspause verbrachte ich mit Katja und Julia im Aufenthaltsraum, wie auch alle anderen Schüler, die am Nachmittag eine AG besuchten. Der Aufenthaltsraum war in zwei Zimmer aufgeteilt. Auf der einen Seite waren Tische und Stühle wie in einem Klassenzimmer, der andere Raum war mit bequemen Sesseln und einer Couch ausgestattet- einfach zum Wohlfühlen und Relaxen. Wir saßen zusammen auf der Couch, machten Hausaufgaben und aßen eine Kleinigkeit.

Seit wir den Raum betreten hatten wurden wir von einem ca 15 Jahre altem Mädchen beobachtet. Sie war schlank, sportlich bekleidet und hatte blonde, schulterlange Haare. „Wir sind halt die Neuen und wecken das Interesse der Anderen“ dachte ich bei mir und ignorierte die durchdringenden Blicke einfach, jedenfalls so lange bis sie zu uns herüber kam. „Seid ihr die Neuen vom Orchester?“ fragte sie herablassend. Wir bejahten diese Frage. „Dann seid ihr hier aber falsch! Die Musiker sind drüben im anderen Raum. Wir Sportler aus der Volleyball-AG brauchen mehr Platz. Gesellt euch zu euresgleichen!“ Das war deutlich ausgedrückt und so packten wir unsere Sachen zusammen und begaben uns in zugewiesenen Raum.

Dort saßen wirklich fast alle Musiker des Orchesters. An einige Gesichter konnte ich mich noch von der ersten Probe erinnern. In der Ecke war eine kleine Gruppe, die Hausaufgaben machte und sich gegenseitig Vokabeln abfragten. Links davon waren welche, die Kaffe

tranken und sich unterhielten. Sie winkten uns zu als wir uns in dem Raum umsahen und so setzten wir uns zu ihnen. Es dauerte keine zehn Minuten und wir waren ein Teil von dieser kleinen Gesprächsgruppe. Oli, Konny, Katja, Harald und Julia, diese kleine Gemeinschaft mit denen ich jetzt so munter plauderte, sollte bis zum Ende meiner Schulzeit immer einen wichtige Rolle in meinem Freundeskreis einnehmen. Die Freundschaft zu Julia hält bis heute, mittlerweile seit über fünfzehn Jahren!

Mit Mut und dem guten Gefühl ,dass ich die ganze Woche über viel geübt hatte, saß ich zehn Minuten vor Beginn der Probe auf meinem Platz, um mich einzuspielen. Doch je näher der Zeiger auf 14 Uhr zusteuerte, desto mehr fing mein Herz an zu klopfen. Doch es war keine Angst, es war Vorfreude. Vorfreude auf die große voluminöse Harmonie, die ich letzte Woche das erste Mal erlebt hatte!

Bei „Pump and Circumstances“ war ich dabei und ich schaffte es ohne gravierenden Fehler und Zählpausen, auch nach fünf Minuten beim Schlussakkord dabei zu sein.

Das Schulorchester

Zwei Jahre später, am Ende der vierten Gymnasialklasse, dachte ich an meine Zielsetzung bei meinem ersten Jahresabschlusskonzert zurück. Ich war wieder in schwarz weiß gekleidet, doch dieses Mal war ich bei den "Großen" dabei und merkte die neugierigen und bewunderten Blicke der Nachwuchsspieler, genau diese Blicke, die ich vor zwei Jahren den älteren Musikern entgegen gebracht habe.

Am Anfang des Schuljahres war Herr Bähr auf Katja, Julia und mich zugekommen und hatte uns gefragt, ob wir uns zutrauen würden im Schulorchester mitzuwirken. Es waren ein paar Musiker mit der Schule fertig geworden und so musste er seine Besetzung wieder neu gestalten. Er sprach auch noch von einem höheren Zeitaufwand für Proben und Vorstellungen und trotzdem noch im Vororchester auszuhelfen, doch davon bekam ich nicht mehr viel mit. Ich schwelgte in Glücksgefühlen: Ich im Schulorchester, das war ein purer Wahnsinn!

Am nächsten Freitag warteten wir ganz gespannt nach der üblichen Vororchesterprobe bis die Orchesterprobe der Großen begann. Während dieser Zeit wurden wir von David, Olli und Konny in die Abläufe der "Großen" eingeweiht. Sie erzählten uns Anekdoten über einzelne Spieler, warnten uns vor anderen und zeigten uns unsere Plätze. Etwas später kamen dann die anderen Spieler in den Proberaum. Wir wurden vorgestellt und waren auch gleich ein Teil der Gemeinschaft. Auch das Spielen machte Spaß. Die Noten von "Phantom der Oper" sahen am

Anfang ziemlich schwierig aus, da sie mit vielen schwarzen Punkten übersät war. Doch die Melodie prägte sich schnell ein und erleichterte so das Spielen.

Durch das Mitwirken im Schulorchester wurden auch andere Dirigenten von Jugendorchestern auf uns aufmerksam. So kam es, dass Franz Mayer, ein Musikschullehrer, der bei uns im Orchester manchmal die Gruppenprobe der Blechbläser übernahm, ein Gespräch mit Julia und mir suchte. Er fragte uns, ob wir nicht Lust hätten in einem Jugendblasorchester, der "Harmonie", mitzuwirken. Anfänglich waren wir nicht begeistert, da es einen weiteren Nachmittag ohne individuelle Freizeitgestaltung bedeutete. Doch als er die geplante Konzertreise nach Spanien waren wir schnell überzeugt. Jetzt mussten wir nur noch da Einverständnis unserer Eltern einholen und los ging es.

Durch die Harmonie kam jetzt noch jeden Donnerstag Abend eine weitere Probe auf mich zu. Doch schon beim Eintreffen im Probelokal zur ersten gemeinsamen Probe war ich überzeugt, dass ich die richtige Entscheidung getroffen hatte. Das Klangbild dieses Orchesters war zwar am Anfang fremd, doch es war auf seine Art wunderschön. Auch das Repertoire gefiel mir von Anfang an, denn im Gegensatz zum Symphonieorchester spielten wir zeitgenössische und fetzige Musik, wie ein ABBA-Medley.

Es war auch toll neue Bekanntschaften mit anderen Musikern zu schließen. Diese Kontakte sollten sich auf der Konzertreise nach Spanien noch festigen.

Spanien

Während der Osterferien war die Orchesterreise der Harmonie geplant. Die Vorfreude von Julia und mir steigerte sich von Tag zu Tag und endlich kam der Abreisetag. Früh um fünf Uhr trafen wir uns alle am Marktplatz. Die Koffer wurden eingeladen, die besten Plätze reserviert, viel gelacht und dann ging es los.

Lange vor der Reise hatten Julia und ich beratschlagt, welche Kleidung wir mitnehmen werden. Es war zwar Frühjahr, aber der Wetterbericht sagte schönes Wetter voraus und so nahmen T-Shirts und Sommerkleidung den größten Teil im Gepäck ein. Als wir die spanische Grenze passiert hatten, schauten wir mit großem Augen aus dem Fenster unseres Reisebusses-Schnee! Da lag tatsächlich Schnee. Mitten im Frühjahr und das in Spanien! Es sollte eine ganze Woche lang so kalt bleiben.

Am Ziel angekommen packten wir schnell unsere Taschen aus und erkundeten die Hotelanlage und die nähere Umgebung. Doch viel Zeit blieb uns nicht, denn das Abendessen

wartete auf uns und danach hatte Franz, unser Kapellmeister, die erste Gesamtprobe angesetzt. Nach zwei Stunden üben war die Stimmung am Tiefpunkt, Jeder war von der Fahrt so erledigt, dass er nur noch schlafen wollte.

Der nächste Tag war mit Proben ausgefüllt, doch das hinderte uns nicht daran, für den Abend Pläne zum Ausgehen zu schmieden. Zum Glück waren ein paar Musiker im vorausgegangenem Jahr schon bei dieser Konzertreise dabei gewesen und kannten eine Diskothek, die man zu Fuß erreichen konnte. Wir fieberten dem Abend entgegen, doch beim Abendessen kam die Enttäuschung. Franz hatte von unseren Plänen erfahren und teilte uns mit, dass alle unter 18 Jahren einen Erwachsenen brauchten, der für sie die Verantwortung übernahm. Dies musste durch eine Unterschrift bestätigt werden. Jetzt ging die große Suche nach einem „Verantwortlichen“ los. Christian, ein Posaunist aus dem Schulorchester, gab Julia und mir dann endlich seine Zusage und der Abend war gerettet.

In einer Gruppe von zwanzig Musikern machten wir uns guter Dinge um 20 Uhr auf den Weg. In der Diskothek wurde eine gute Mischung der verschiedenen Musikrichtungen gespielt und auch unsere Stimmung steigerte sich von Minute zu Minute. Die verschiedenen Musikkollegen kannte man zwar aus diversen Proben, doch viel miteinander gesprochen hatte man nicht. So lernte ich an diesem Abend auch die Schüchternen und Zurückhaltenden kennen, wie Luca, einen Posaunisten. Er war zwar immer bei den Proben gewesen, doch auf mich hatte er auf mich eher unscheinbar und in sich gekehrt gewirkt. Aber an diesem Abend blühte er auf, erzählte einen Witz nach dem anderen und unterhielt die ganze Gruppe.

Gegen Mitternacht war Aufbruchsstimmung angesagt. Auf dem Weg zurück zum Hotel unterhielt ich mich mit Luca. Aus dem Gespräch erfuhr ich, dass er ein sehr lebensfroher Mensch war und dass wir viele Gemeinsamkeiten hatten. Als wir bei unserem Hotel angekommen waren, war mir gar nicht nach Schlafen zu Mute. Ich wollte mich weiter unterhalten, mit einem Menschen, der mir immer vertrauter wurde. Luca ging es genauso und so beschlossen wir gemeinsam mit Christian und Sabine, im Zimmer der Jungs noch ein wenig zusammen zu sitzen. Julia ging alleine in unser Zimmer zum Schlafen.

Um sechs Uhr morgens kam ich strahlend und glücklich zurück in unser Zimmer und weckte sie auf. Sie war ziemlich enttäuscht von mir, da ich sie am Abend zuvor alleine gelassen hatte und sie jetzt auch noch zu so einer frühen Stunde aufweckte. Doch als sie mein Grinsen sah, wurde sie versöhnlicher. Ich erzählte ihr von meinem Abend mit Luca, als sie laut und heftig zu lachen anfing. „Was ist los?“ fragte ich sie. Sie konnte mir vor lachen nicht antworten. Fragend schaute ich sie an und wartete bis sie sich wieder beruhigt hatte. „Du bist verliebt!“ stieß sie nach einer endlosen Zeit hervor und fing wieder an zu Lachen. War ich wirklich

verliebt? Eigentlich mochte ich ihn nur gerne und wir konnten uns super und ewig lange unterhalten. Doch als ich über Luca nachdachte und über unseren schönen Abend bemerkte ich die Flugzeuge in meinem Bauch.

An diesem Tag kam meine Müdigkeit von der durchgemachten Nacht nicht zum Vorschein. Die Proben hielten mich munter und die Freude auf die Pausen, die ich mit Luca verbringen konnte, versüßten mir den Tag.

Am Abend wollten die anderen wieder in die Diskothek gehen, doch Luca und ich hatten andere Pläne. Wir wollten alleine sein. Als die Anderen schon längst gegangen waren, machten auch wir uns auf den Weg zur Strandpromenade. Ich liebe das Meer seit ich klein bin, doch zusammen mit ihm war es noch viel schöner. Wir setzten uns in den Sand, lauschten den Wellen und den Klängen der spanischen Band, die von einem Restaurant zu uns herunterwehte. Wir genossen die Zweisamkeit und so schien es nur ganz natürlich, dass wir uns plötzlich in den Armen lagen und küssten.

Seit diesem Abend waren wir unzertrennlich.

Auf dem Weg von Spanien nach Hause war meine Stimmung sehr getrübt. Ich empfand Schuldgefühle, da ich Julia in der letzten Woche ganz schön vernachlässigt hatte. Sie hatte zwar mit den Anderen Kontakt gehabt und gefeiert, aber wir waren doch Freundinnen.

Andererseits wusste ich nicht, wie es mit Luca weitergehen wird, wenn wir wieder zu Hause waren. Wir wohnten 30 km voneinander entfernt und die Harmonie in dieser Besetzung würde es nach dem Abschlusskonzert nicht mehr geben. Ich beobachtete Luca neben mir, der eingeschlafen war. Wir hatten uns darüber noch nicht unterhalten, sondern einfach nur die gemeinsame Zeit genossen. Mit diesen Gedanken schlief auch ich ein.

Der Alltag kehrt ein

Der Schulalltag holte mich schnell wieder ein und überlagerte die schönen Erinnerungen an Spanien mit Klausuren und Orchesterproben. Mit Luca traf ich mich an den Wochenenden. Wenn er einen Auftritt hatte saß ich im Zelt und hörte zu. Diese Art der Musik fing mir langsam an zu gefallen. Er versuchte mich zu überreden auch in seinem Musikverein einzutreten, doch das wollte ich nicht. Ich wollte nicht auf Grund dass ich seine Freundin war in die Kapelle aufgenommen werden.

Franz, der Dirigent der Harmonie , leitete auch eine Stadtkapelle, welcher ich beitrat. In dieser Kapelle begannen meine Anfänge in der Blasmusik. Luca war von meiner

Entscheidung nicht sehr begeistert, aber ihm gefiel es, dass ich neben der klassischen Sinfoniemusik auch die Blasmusik für mich entdeckte.

Schnell war ich in der Stadtkapelle integriert. Einige Musiker kannte ich schon von der Spanienreise und die Anderen lernte ich nach und nach kennen.

Wenn man aus der Welt der Sinfonischen Musik kommt, findet man es sehr schwer einen Marsch oder eine Polka zu spielen. Anja und Werner, zwei Klarinettenisten aus der Stadtkapelle, nahmen sich daher meiner an. Während Werner mir das Staccato der Märsche beibrachte, kümmerte sich Anja um die melodischen und rhythmischen Teile bei den Polken. Noch heute kann ich mich genau an die geduldigen Worte der Beiden erinnern und gebe sie eins zu eins an meine Schüler weiter.

Das einzige ungewohnte bei der Stadtkapelle war die Uniform, die zu den Konzerten getragen wurde. Die Uniform der Musiker des Deutschen Ordens. Lange graue Wollhose, hochgeschlossene weinrote Uniformjacke und ein schwarzer Hut. Ich kam bei der ersten Anprobe aus dem Lachen nicht mehr heraus, da ich mir nicht vorstellen konnte so bekleidet vor Menschen zu treten. Doch als Marion, die erste Vorsitzende, mir vor dem ersten Konzert erklärte welche Bedeutung diese Uniform hat und welche geschichtlichen Hintergründe damit verbunden waren, sah ich es anders. Ich konnte den Sinn der Uniform besser verstehen und trug sie mit Stolz. Denn in uns und unserem Aussehen lebte die Geschichte und Tradition des Deutschen Ordens weiter.

Die Stadtkapelle

Das nächste Jahr verging wie im Fluge. Die Beziehung zu Luca war auch so, wie man sich ein liebevolles und harmonisches Zusammensein vorstellt. Das einzige Thema, wo Differenzen gab waren unsere unterschiedlichen Ansichten in der Musik. Er konnte nicht nachvollziehen, dass ich für das Sinfonieorchester viel Freizeit opferte und auch in der Stadtkapelle vorwiegend klassische Musik in Form von Ouvertüren und Musicals spielte. Ebenso konnte ich nicht verstehen, dass er vor allem in der Sommerzeit, jedes Wochenende auf einem anderen Volksfest spielte. Mir waren die schulfreien Tage heilig, denn dann konnte ich mit Luca Zeit verbringen. Doch wenn er stetig unterwegs war, war das nicht möglich. Am Anfang bin ich noch zu seinen Auftritten mitgegangen. Doch nur in den wenigen kurzen Pausen etwas Aufmerksamkeit von ihm zu bekommen war nicht sehr erfüllend. So wurde unsere gemeinsame Zeit immer seltener.

An einem Mittwoch im Februar kam Luca überraschend bei mir zu Hause vorbei. Er winkte mit einem Prospekt und rief schon von weitem: „Überraschung!“. Ich schaute ihn fragend an und nahm ihm die Broschüre aus der Hand um sie zu lesen. „Urlaub für Jugendliche in Spanien! Party garantiert!“ Ich schweifte mit meinem Gedanken glücklich ab, Urlaub gemeinsam mit Luca und das noch in dem Land, wo wir uns kennen gelernt hatten. Einfach ein Traum. „An Pfingsten geht’s los. Da hast du doch Schulferien, ich hab auf deinen Kalender geschaut!“ Es sprudelten die Informationen förmlich aus ihm heraus. Als er mich anschaute bemerkte er meinen entsetzten und traurigen Gesichtsausdruck. „Ich kann an Pfingsten nicht mit dir verreisen, wir machen eine Orchesterreise nach Finnland und da hab ich mich schon angemeldet. Aber wir können es auf Ostern vorverlegen und für ein paar Tage verreisen.“ „Ostern haben wir Probetage in Oberbayern, da kann ich auch nicht fehlen“ sagte Luca, den man die Enttäuschung ansah. „Komm doch endlich zu mir in die Kapelle. Die Anderen mögen dich auch und so könnten wir uns wenigstens bei den Proben und den Auftritten sehen“. Bittend und flehend sah er mich an. „Ich kann nicht, das weißt du! Ich spiele im Schulorchester, unterstütze die Jungmusiker im Vororchester und hab auch noch die Stadtkapelle. Nebenbei gibt es auch noch die Schule. Wie soll ich das denn alles schaffen?“ Jetzt waren wir wieder beim alten Streitthema angekommen...

„Ich hab auf diese ganze Streiterei keine Lust mehr! Du musst selbst wissen wo du deine Prioritäten setzt, bei deiner Musik oder bei mir! So kann es jedenfalls nicht weitergehen!“ Mit diesen Worten stand er auf und ging. Ich schaute aus meinem Dachfenster hinaus auf die Straße, wo er gerade in sein Auto einstieg und mit quietschenden Reifen davon fuhr. Ich schaltete meine Stereoanlage an, lies die Unendliche von Schubert laufen und versuchte dabei meine Gedanken zu ordnen. War ich wirklich auf meine Musik so erpicht? Sollte ich Finnland sein lassen um mit ihm nach Spanien zu fahren?

Ich brauchte dringend jemanden zum reden, mit Luca würde es momentan noch nichts bringen. Ich rief Julia an und fragte, ob sie auf einen Kaffee in die Stadt kommen würde. Es klappte und so saßen wir zwei eine Stunde später mit zwei Café Latte in unserem Stammcafé und diskutierten über die bestehende Situation. Sie gab mir Ratschläge, wie ich mit Luca mehr Zeit verbringen könnte, doch bei jedem neuen Vorschlag hatte ich eine Gegenargument warum es nicht klappen würde.

Nach mehr als zwei Stunden reden waren wir genauso weit wie am Anfang: entweder es funktionierte die Beziehung weiter mit so wenig Zeit oder gar nicht. Doch war das das endgültige aus? Sollte unsere verschiedene Ansicht von Musik unsere Beziehung zerstören?

Nach diesem Gespräch fuhr ich mit meinem Roller noch bei Luca vorbei. Er freute sich mich zu sehen und wir konnten auch ein ergiebiges Gespräch führen. Wir wollten beide die Beziehung weiterführen und die wenige gemeinsame Zeit intensiver nutzen.

Der Wille war da, doch nach zwei Monaten, kurz vor der Abreise nach Finnland kam der endgültige Bruch.

Finnland

Die Reise nach Finnland war für mich eine gute Abwechslung um nicht die ganze Zeit an Luca und unsere schöne gemeinsame Zeit denken zu müssen. Auch Julia versuchte mich mit den Vorbereitungen wie Koffer packen und Geschenke einkaufen für die Gastfamilie aus meiner Traurigkeit zu befreien. Und es gelang ihr auch für ein paar Stunden.

Am zweiten Ferientag ging es dann endlich los. Früh um fünf Uhr trafen wir uns vor der Schule, luden die Koffer und Instrumente in den Bus und Anhänger ein und dann waren wir auch schon auf dem Weg nach Travemünde, wo uns eine Fähre nach Finnland bringen sollte. Ich war froh, dass alle im Bus sehr müde waren und zum Großteil schliefen, denn meine Freude auf die Reise waren eher gedämpft. Ich dachte an Luca und schaute dabei zum Fenster hinaus, die Heimat mit den geliebten Weinbergen ließen wir schnell hinter uns. Das letzte an das ich mich erinnern konnte war das Schild „Auf ein baldiges Wiedersehen im lieblichen Taubertal!“, dann musste auch ich eingeschlafen sein, denn Julia weckte mich erst kurz vor Travemünde wieder auf. Im Bus herrschte mittlerweile eine lustige Stimmung. Tobias nahm seine Gitarre zur Hand, spielte einen alten Schlager nach dem anderen und viele sangen mit. Von Lied zu Lied stieg auch meine Stimmung an und bei „Marmor, Stein und Eisen bricht“ stimmte auch ich mit ein. Am Hafen kamen wir gute zwei Stunden zu früh an und konnten deswegen noch nicht auf die Fähre. So setzten wir uns gemeinsam ans Pier und sangen mit Gitarrenbegleitung und improvisierten Schlaginstrumenten unsere Lieder weiter. Innerhalb von kurzer Zeit lockten wir viele Zuhörer an, die sich an unserem Gesang erfreuten und teilweise mit einstimmten. Dann konnten wir endlich auf die Fähre, die für die nächsten zwei Tage unser zu Hause sein sollte. Wir brachten schnell unser Gepäck in die Kabine und erkundeten dann die vielen Ebenen des Schiffes mit den Casinos, Restaurants, Cafés. Lange hielt bei mir die Freude über das viele Neue nicht an, denn als das Schiff nach einer halben Stunde auf hoher See war wurde mein Magen flau. Ich wurde trotz Reisetabletten Seekrank.

Während die anderen sich unter Deck in diversen Lokalitäten amüsierten saß ich alleine an Deck und versuchte meinen Magen zu beruhigen.

Als die Überfahrt vorbei war und ich endlich wieder Land unter den Füßen spürte hätte ich die ganze Welt umarmen können. Sieben Stunden mussten wir nach der Ankunft auf finnischen Boden noch fahren, dann hatten wir endlich nach fast drei Tagen Anreise unser Ziel Kuusamo, in der Nähe des nördlichen Polarkreises, erreicht. Dort angekommen warteten schon unsere Gastfamilien auf uns. Wir wurden aufgeteilt und schon war ich mit meiner englisch sprechenden Gastmutter auf dem Weg zu ihrem Blockhaus. Dort angekommen stellte ich mich dem Rest der Familie vor und ging dann ins Bett, wo ich sofort einschlief.

Am nächsten Tag ging es mit unserem eng geplanten Programm los. Neben den Proben unserer Stücken standen auch Proben mit dem finnischen Schulchor an, den wir musikalisch bei ein paar Liedern begleiten sollten. Ebenso waren Auftritte in der Schule, im Stadtsaal und in Orten der näheren Umgebung geplant. In der Freizeit besichtigten wir die Umgebung und besuchten den Weihnachtsmann am Polarkreis. Viel Zeit für Heimweh blieb nicht, denn die Zeit verging wie im Fluge und der Abreisetag stand wieder an. Vor der Fahrt mit der Fähre hatte ich ein mulmiges Gefühl. Dieses Mal dauerte die Überfahrt nur einen Tag, aber mein Magen zog sich schon zusammen, wenn ich nur daran dachte. Doch es kam anders und ich konnte mit den anderen bei ausgelassener Stimmung die Vorzüge der einzelnen Lokalitäten genießen.

Der 3. Platz

Nach der Finnlandreise kam gleich danach der nächste Erfolg unseres Schulorchesters. Wir hatten uns zu einem Jugendorchesterwettbewerb der Jeunesse Musicale angemeldet. Unter dem Thema „Da capo al Finnland“ spielten wir das Programm unseres Aufenthaltes in Finnland, zeigten in den Pausen Video und Diavorstellungen und reichten finnische Spezialitäten. Für uns stand der Wettbewerb nicht im Vordergrund. Das Programm hatten wir in Finnland schon viele Male gespielt. Wir wollten unseren Familien und Freunden einen kleinen Eindruck vermitteln, was wir bei unserer Reise erlebt und geleistet hatten. Ein kleines Dankeschön an die, die uns unterstützt hatten.

Eine Woche nach dem Konzert war an einem Freitag wieder Probe angesetzt. Herr Bähr kam wie üblich sehr konzentriert in den Raum, stellte sich an seinen Dirigierpult und wartete bis

Ruhe eingekehrt war. Irgendwie war sein Auftreten wie immer, aber auf der anderen Seite war ich mir nicht sicher, ob ich nicht ein kleines Grinsen in seinem Gesicht sehen konnte. Alle aus dem Orchester warteten auf seine Begrüßung, damit wir endlich mit dem Spielen beginnen konnten, doch er machte keine Anstalten etwas zu sagen.

Plötzlich erklang aus dem Hintergrund das Lied „We are the champions“. Herr Bähr lachte und teilte uns mit, dass wir bei dem Jugendwettbewerb den 3. Platz deutschlandweit erreicht hatten. Die Freude war groß, an Proben wollte jetzt keiner denken. Ein kleines Büfett wurde von unserem Dirigenten aufgebaut und bald war die Feier aufgrund unseres so guten Abschneidens in vollen Gänge.

Nach einiger Zeit meldete sich Herr Bähr sich wieder zu Wort: „Jungs und Mädels, ich hab noch etwas vergessen. Wir haben eine kleine Prämie für unseren Sieg bekommen. Was haltet ihr davon, wenn wir mit unserem momentanen Repertoire eine CD aufnehmen?“ Eine Abstimmung über dieses Vorhaben war unnötig, denn alle jubelten. Es wurde noch eine sehr ausgelassene Feier.

Eine Woche später fingen schon die ersten Aufnahmen, in einer alten Stiftskirche, an. Es war schon ein komisches Gefühl, unter so vielen Mikrofonen zu sitzen und zu spielen. Dies noch auf Kommandos wie : „1- 2- 3 Spielen“. Doch wir alle arbeiteten diszipliniert und konzentriert. Nach drei Tagen waren die Aufnahmen vorbei und das lange Warten bis zur Fertigstellung der CD begann. Als ich nach sechs langen Wochen unsere erste fertige CD in den Händen hielt war das ein unbeschreibliches Gefühl. Als ich sie meiner Mutter überreichte war ich Stolz. Stolz auf das, was ich in den letzten Jahren erreicht hatte.

Bierzelt, ich komme!

Zwei Jahre war ich noch im Schulorchester aktiv, doch der Leistungsstand, der bei der Finnlandreise herrschte, wurde nie mehr erreicht. Das Orchester hatte viele „Alte“ verloren, da sie ihre Schulpflicht beendet hatten und die „Jungen“ die nachrückten, konnten bei den anspruchsvollen Stücken noch nicht mithalten.

Als ich nach meiner Matura ebenfalls das Orchester verließ war ich mir sicher, dass ich weiterhin in meiner Freizeit Musik machen wollte. Ich musste nur wieder ein Symphonieorchester finden...

Wegen meines Berufswunsches verließ ich meine Heimat in Baden- Württemberg um in einer Stadt in Niederbayern meine Ausbildung zu beginnen. Anfangs war ich durch meinem Beruf

so eingespannt, dass ich keine Zeit aufbrachte um ein neues Orchester ausfindig zu machen, doch nach einem halben Jahr fasste ich mir ein Herz. Ich ging in das Fremdenverkehrsbüro und fragte die Dame nach einem Symphonieorchester im Umkreis. „Junges Fräulein, so etwas werden sie bei uns nicht finden. Das gibt es nur in München und Regensburg! Bei uns gibt es nur Blaskapellen. Die sind immer auf der Suche nach neuen Spielern, aber Orchester! Nein, tut mir leid!“. Sie reichte mir eine Seite mit Kontaktadressen. Ich war enttäuscht. Ich wollte unbedingt wieder spielen und hatte kein Orchester in der näheren Umgebung. Zu Hause angekommen legte ich den Zettel achtlos in eine Ecke, wo ich ihn erst drei Monate später durch Zufall wieder fand. Ich las die verschiedenen Kapellennamen und fasste einen Entschluss: Nur weil ich hier kein Symphonieorchester finden konnte, musste ich doch nicht meine ganze Musik an den Nagel hängen. Und zweitens hatte ich ja schon in der Stadtkapelle mit Blasmusik etwas Erfahrung gemacht. Ich konnte es ja wenigstens einmal versuchen. Mit diesem Vorsatz nahm ich das Telefon zur Hand und wählte die erste Nummer auf der Liste. Es hob keiner ab, so ging es mir auch bei den nächsten vier Nummern. Die fünfte war meine Glückszahl, denn endlich hatte ich jemanden in der Leitung.

Michael, wie er sich vorstellte, war der musikalische Leiter der Blaskapelle. Ich fragte ihn, ob sie noch eine Klarinettenspielerin gebrauchen konnten. Er war ganz überrascht und bejahte meine Frage. „Wir sind aber nur eine kleine Feld-, Wald- und Wiesenkapelle!“ sagte er mir, nachdem er meinem musikalischen Werdegang gehört hatte. „Das macht mir nichts“ antwortete ich und wir vereinbarten, dass ich am kommenden Dienstag einfach in die Probe kommen sollte. Michael war mir am Telefon sehr sympathisch. Er sprach von der Musik als würde sie sein Leben bestimmen und das machte mich sehr neugierig.

Am Dienstag fuhr ich zum angegebenen Probelokal. Ein etwa 35-jähriger Mann, mit T-Shirt und Jeans bekleidet, stand davor und schien zu warten. Als ich aus dem Auto ausstieg kam er auf mich zu und fragte: „Haben wir miteinander telefoniert?“ Ich nickte. „Schön dich zu sehen! Komm gehen wir rein, dann lernst du gleich die anderen kennen. Sie sind schon ganz schön neugierig auf dich!“. Als wir den Proberaum betraten schaute ich auf eine kleine Gruppe von fünfzehn Musikern. Michael stellte mich der Runde vor und jeder begrüßte mich mit einem Handschlag und stellte sich seinerseits vor. Der Großteil der Musiker war schon im Pensionistenalter, dann gab es zwei Mittvierziger und zwei Jugendliche. „Wo bist du da nur hingegangen“ dachte ich bei mir. Alles nur Männer, was wird das wohl werden? Aber sie waren alle aufgeschlossen, nett und zuvorkommend. Nach den ersten drei Stücken, die sie Serien nannten, machte mir das Spielen wahnsinnig viel Spaß. Mit den rhythmischen Einsätzen bei den Polken und den Ländlern hatte ich noch große Probleme, vor allem weil ich das einzige

Holzblasinstrument spielte und mich nirgendwo anlehnen konnte. Doch die Anderen sangen mir die Stellen so lange vor, bis auch ich es verstanden hatte. Im Vergleich zu der klassischen Musik, bei der auf Qualität und Präzision Wert gelegt wurde, war in dieser Kapelle die Freude und der Spaß an der Musik spürbar. Die Herren spielten die Polka mit einem Ausdruck der Freude, wie ich es noch nie zuvor erlebt hatte. Es schien, als komme die Musik direkt aus ihren Herzen.

Mit der Zeit wurde ich ein festes Mitglied der Kapelle und durfte zum ersten Auftritt mitgehen. Ich kaufte mir zu diesem Anlass ein dunkelblaues Festtagsdirndl, da die anderen in traditioneller Lederhose und Hemd gekleidet waren. „Meine Männer“ wie ich sie liebevoll nannte, waren überrascht von meinem Gewand und freuten sich, dass ich mich an ihre Tradition hielt. Denn sie hatten mir freigestellt ob ich in schwarz-weiß oder im traditionellen Gewand auftrete. Auch aus den Zuschauerreihen kamen viele Fragen wer ich denn sei, da in der Kapelle bisher nur Männer gespielt hatten. „Das ist unser neues Mäd!“ kam es aus unseren Reihen und so zeigten sie mir, dass ich endlich ein fester Bestandteil der kleinen Gemeinschaft war.

Als ich mit den anderen Musikern die kleine Bühne betrat, fühlte ich mich wie im siebten Himmel. Mit unserer Musik erreichten wir das Publikum und nach ein paar Stücken hörte man die ersten Zuhörer mitsingen. Wieder andere tanzten dazu.

Jetzt konnte ich verstehen, was Luca mir immer Nahe bringen wollte. Warum ihm diese Musik so am Herzen lag. Aber dieses Gefühl zu dieser Art der Musik kann man, glaube ich, nur verstehen, wenn man Augenblicke wie diesen erlebt hat.

Das Dorfner Volksfest Teil 2

Mittlerweile ist es Mitternacht geworden. Die Stimmung hat sich in den letzten zwei Stunden, nach unserer halbstündigen Pause, immer weiter gesteigert. Mittlerweile schunkeln die Besucher, die am Anfang des Abends fremd nebeneinander gesessen waren, gemeinsam im Takt. Jetzt merkt man kaum noch einen Unterschied, ob die Besucher sich zuvor kannten oder nicht, oder welcher gesellschaftlichen Schicht sie angehören. Sie haben miteinander Spaß und Freude an der Musik und genießen den Abend.

Mein Blick schweift wieder in die Richtung wo die Dame mit der edlen Abendrobe sitzt. Sie ist immer noch mit ihrer Begleitung da und wiegt sich im Rhythmus der Musik. Auch die Hip- Hop- Gruppe hat sich mit der Heavy Metall- Clique zusammengefunden. Gemeinsam

teilen sie sich einen Tisch, stehen und tanzen auf den Bänken und prostern sich zu. Es ist kein Anzeichen mehr von den zuvor grimmigen Blicken zu merken. Wenn man an ihrer Kleidung den unterschiedlichen Musikgeschmack nicht erkennen würde, merkt man nicht, dass sie nicht von Anfang an zusammen gekommen sind.

„Serie15!“ ruft Michael. „Steirer Man san very good!“ Ich muss lächeln und schaue zu Michael. Dieses Lied spielt er nicht so gerne, es musste sich in den letzten Jahren immer jemand Wünschen, bevor er es auflegte. Robert, der Posaunist, winkt mir zu: „Nur für dich zum Einstimmen!“. Ich fühle mich geehrt. Es ist mein letzter Auftritt mit „meinen Männern“, denn aus beruflichen Gründen muss ich wieder umziehen. Dieses Mal nach Österreich in die Steiermark. Aber ich werde diesen Tag und vor allem meine „Feld, Wald und Wiesenkapelle“ niemals vergessen. Sie werden immer einen Platz in meinem Herzen einnehmen. Auch in Österreich wird es Musik und vor allem meine geliebte Bierzeltmusik geben, wo ich mich etablieren kann.